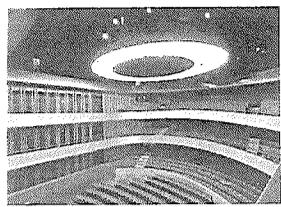




Tiroler Volksschauspiele Telfs: Schauplatz ist auch das Hallenbad

TELFs (APA). Die Tiroler Volksschauspiele Telfs setzen von 25. Juli bis 31. August auf das Motto „Grenzgänge“. Aufgrund des großen Erfolgs soll heuer Franz Kafkas „Ein Bericht für eine Akademie“ wiederholt werden. Zum zweiten Mal soll Felix Mitterer Kafkas Mensch gewordenen Affen Rotpeter (im Bild) verkörpern. Das Hallenbad Telfs wird zum „Theater auf dem Wasser“ – gezeigt wird „Das Käthchen von Heilbronn“.



Beste Spielzeit für Linzer Landestheater

LINZ (APA). Das neue Musiktheater, in dem im April erstmals der Vorhang aufging, hat dem Linzer Landestheater 2012/13 seine bisher erfolgreichste Spielzeit und damit auch die höchsten Kartenerlöse (4,3 Mio. Euro) beschert. Die Sitzplatzauslastung lag im Durchschnitt bei 95 Prozent. In den 86 Tagen seit der Eröffnung des Opernhauses generierte das Landestheater, zu dem auch noch das Große Haus, die Kammerspiele, u/hof und die Spielstätte Eisenhand gehören, 45 Prozent des Kartenabsatzes der gesamten Saison und spielte 1,96 Mio. Euro ein. Die Besucherzahl lag bei 246.118, im Opernhaus (im Bild der Zuschauerraum) selbst bei 85.469 Zuschauer in 179 Vorstellungen. Bisher waren 13 Eigenproduktionen – Premieren, Uraufführungen, Wiederaufnahmen und Neueinstudierungen – sowie 18 Gastveranstaltungen im Programm. Die meisten Besucher konnte wenig überraschend das Musical „Die Hexen von Eastwick“ mit 20.003 Zusehern und 100-prozentiger Auslastung verbuchen.

Tanzen mit dem nackten Wolf

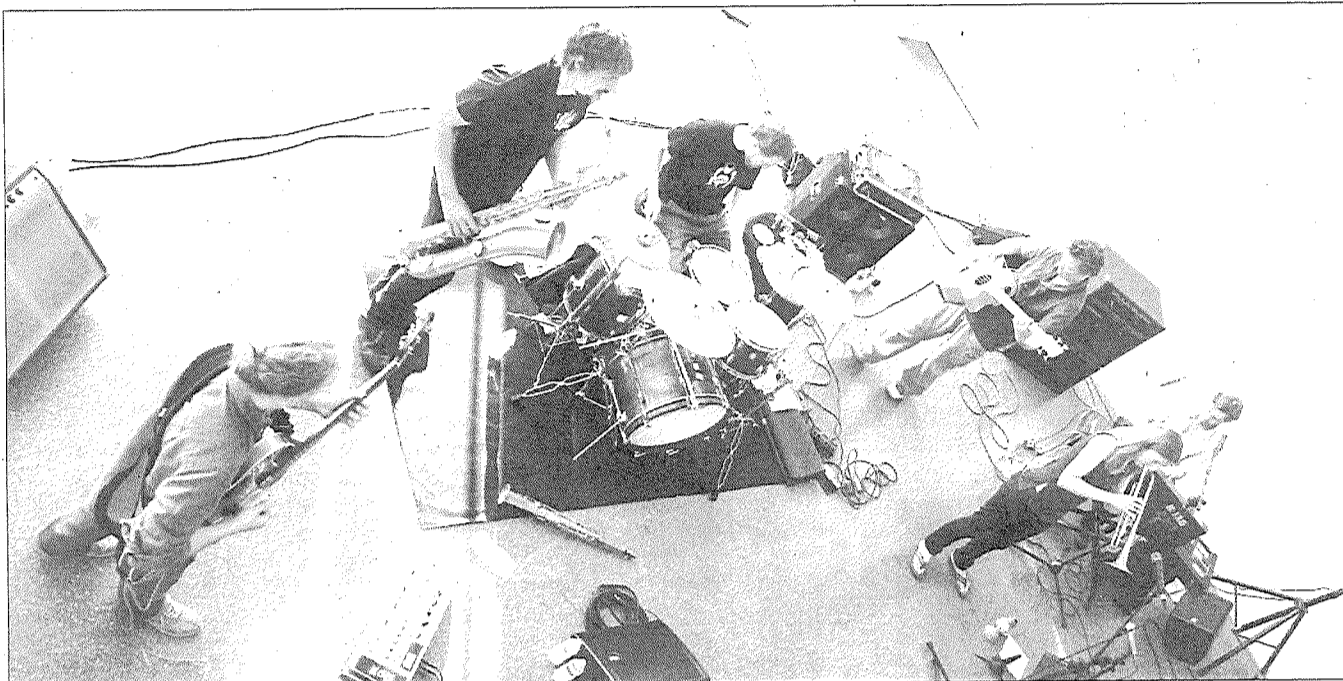
JAZZFESTIVAL: Hörgewohnheiten wurden am Donnerstag im Museion auf spannende Art und Weise herausgefordert

VON MICHAEL DENZER

BOZEN. Die Gruppe „Naked Wolf“ überraschte das Publikum mit einer musikalischen Tour de Force, die Ohren und Technik gleichermaßen auf die Probe stellte.

Es mag seltsam anmuten, wenn man im Zusammenhang mit Jazz den Begriff „Mainstream“ verwendet, doch es scheint durchwegs sinnvoll, um einige Bands möglichst weit davon zu distanzieren. „Naked Wolf“ sind mit Sicherheit nicht für jedermanns Geschmack, doch, wer es schaffte, sich vorbehaltlos auf ihre akustischen Experimente einzulassen, der wurde mit einer musikalischen Reise mit unerwarteten Höhen und Abgründen belohnt, in der Jazz mit Postrock Elementen, Pop, World Music und freier Improvisation verschmolz.

Die Grundstruktur der einzelnen Lieder ähnelte dabei einander in so fern, dass sie immer auf dem Zufall zu Fuß schien. Mit einer rockig-schweren, von Gitarren, Schlagzeug und Bass geprägten und durch Trompeten, Saxophon und Keyboards ergänzten Instrumentierung wurden meist erst kakophone Klangteppiche ausgelegt, die den Raum ganz füllten und von denen sich nach und nach einzelne Instrumente absetzten



Für den Gitarristen Mikael Szaifrowski (links) gab es abschließenden Geburtstagsapplaus.

Guenter Pichler

und ihre Melodien mit zunehmender Klarheit spielten. So ging Chaos mit spielerischer Leichtigkeit in Harmonien und klaren Gesang über und umgekehrt.

Die Freude, mit welcher die einzelnen Musiker aus Finnland, Holland, Australien, Brasilien und Österreich der Amsterdamer Band auf der Bühne Klanggebäude errichteten und wieder

einrissen, hatte etwas Kindliches an sich und erinnerte einen an die Zeit, als man selbst noch Sandburgen baute, um sie schließlich selbst vor dem Steigen der Flut zu zerstören.

Man saß und lauschte mit Ehrfurcht mal zerbrechlichen und mal zu Orkanen aufbrausenden Stücken, still, fast vor Angst einen nicht zugehörigen Ton von sich zu geben. Es war

richtiggehend schade, welche kühle Distanz zwischen den Künstlern mit ihrer imposanten Musik und dem Publikum auf der anderen Seite bestand, denn es wäre in einem anderen, offeneren Konzert-Umfeld sicher zum Tanz und an manchen Stellen vielleicht sogar zu kurzen „Headbangs“ gekommen.

Der Kraftakt, den sowohl das leicht überrumpelte Publikum,

als auch die Künstler leisteten, wurde am Ende mit viel Beifall auf der einen und einer Zugabe auf der anderen Seite belohnt und es wurde ein weiteres mal bewiesen: Provokation ist immer noch möglich und sinnvoll, um Verhaltensmuster zu durchbrechen und das Publikum zum Nachdenken zu bringen und Neues entdecken zu lassen.

© Alle Rechte vorbehalten

Stürzendes Zoon Politicon

KUNST: Das Lungomare Gasthaus versuchte mit seiner einmonatigen Geburtstagsfeier die bürgerliche Geselligkeit und die Destabilisierung der Verhältnisse zu feiern

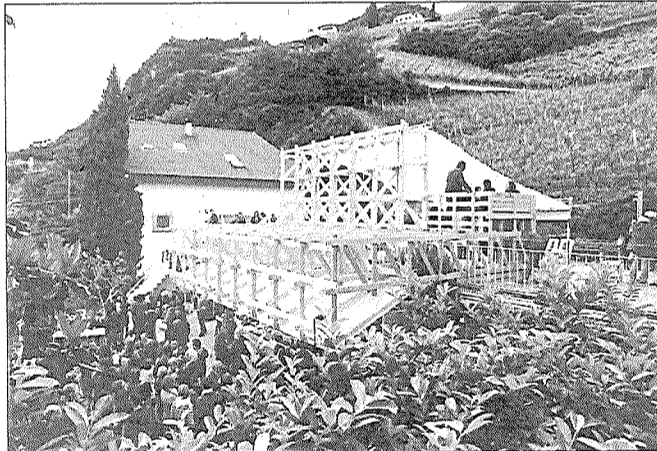
VON LUKAS BERTAGNOLLI

BOZEN. Nach einem einschläfernden Konzert mit gutturalgehauchtem Bienenstimmchen und Gitarrenzupfen von Wilma Kammerer steigen die vier Freizeitmusiker von Turbo Trödöt auf die Bühne, und der flinke fünf-saitige Katzenpfotenbass geht Richtung Sperrstunde des Lungomare Gasthaus, einer Galerie, die einen Monat lang aufgetischt und diskutiert und ausgestellt und produziert hat.

Vor Sonnenuntergang singt Sängerkatze LaDez rauchig und theatralisch den Zoon-Politicon-Sex alias „Bunga Bunga“, gegen die Bornierten und für sich und dich das dionysische Tanzen und Lockerlassen an der Seite vom Sax von Lukas Abram, das fast über sich hinaus kommt und verlässliche Freunde na-

mens Barbolini und Lensin hat. Zwei Performer haben im Gasthaus ein Residenz-Zimmerchen bezogen und im Gegenzug die Stadt mit Kunst bereichert. Nikolay Oleynikov leitete einen Workshop, fotografierte Körperteile der Teilnehmer, arrangierte sie zu zwei flachhölzernen Körpern, die in die Knie gehen und aufs Genick fallen mit prächtigen Löwenköpfen.

Der König stürzt und die bewegliche Skulptur wurde, begleitet von rund zwanzig Leuten durch die Stadt geschoben, vorbei am Landtag, Waltherplatz, Universität, Siegesplatz, Gerichtsplatz und zurück zum Lungomare. Die Idee des mobilen Monuments, der stürzenden Macht: Destabilisierung des Festgefahrenen, um wieder aufzustehen, und überhaupt wieder eine Vorstellung zu erlangen von



Das Lungomare Gasthaus, eine Galerie, die einen Monat lang aufgetischt und diskutiert und ausgestellt und produziert hat.

Daniel Mazza

der Chance und dem Potential des Neuen.

Um diesen Prozess geht es auch den beiden Performern

von Motus, die sich erst einmal wieder als zwei Wesen der Möglichkeit entdecken wollen, wo sie doch eingesperrt sind in sich

selbst und im Auge der Macht, erschöpft vom Laufband der Jetztzeit – lehnen sich auf den Boden des Schlafes Bruder, bis der Hubschrauber über sie fliegt, halb Seelenhelikopter halb Polizeiwache, begleitet von Jim Morrison, Polizeischreck und Geisterbeschwörer, und seinem seelenwandernden „Bird of Pray“.

Und um den Prozess des neuen und kollektiven Selbst aus der Destabilisierung der Verhältnisse heraus geht es auch den jungen Leuten, die per Video-Skype aus Rom ins Gasthaus zugeschaltet wurden und davon berichten, wie sie das von ihnen seit zwei Jahren besetzte Teatro Valle als Kollektiv und ohne politische Zuwendungen und Ernennungen bespielen und auf dem Weg sind, mittels Stiftung

einen regulären Theaterbetrieb zu gestalten.

„Besetzen wir das, was uns gehört“, war der Kampfruf der Besetzer, die im Zuge der massiven Finanz-Kürzungen im Kultursektor eines Tages nicht mehr vom Theater nach Hause gingen und sich auf der Bühne schlafen legten. Im Valle schlagen zwei Besetzer-Heerden, heißt es, das politische und das kulturelle, die an einem internationalen Netzwerk bauen, ganz im Sinne von „Theaterbesetzer aller Länder vereinigt euch.“

In Südtirol freilich müsste erst das eine oder andere Theater gebaut werden, um es besetzen zu können. Deshalb ist der Rat der Genossen aus Rom eher allgemeiner Natur: Nicht Macht abgeben, sondern Verantwortung übernehmen.

© Alle Rechte vorbehalten

BLICK INS KINO

Sein oder nicht sein – Die Wiederentdeckung eines Filmklassikers

Das Hamlet Zitat gelangte durch den gleichnamigen Film von Ernst Lubitsch zu Welt- und Ruhm. Der Film wurde bei seinem Kinostart in den USA eher sehr kritisch aufgenommen. So schrieb die New York Times: „Man hat den merkwürdigen Eindruck, Mr. Lubitsch sei Nero, der spielt und singt, während Rom brennt.“ Lubitsch konterte: „Dieser Film mokiert sich nicht über die Polen; er war nur eine Satire über Schauspieler, Nazi-Geist und bösen Nazi-Humor. Obwohl dieses Bild des Nazismus als Parodie gemeint war, zeigt es ihn doch ungeschminkt



Von Helmut Groschup

als viele Romane, Artikel und Filme, die sich mit demselben Gegenstand beschäftigten.“ In die Zeit der Dreharbeiten fiel der Angriff auf Pearl Harbor und die Kriegserklärung Deutschlands und Italiens an die USA, verständlich, dass sich die Wogen überschlugen.

In Deutschland konnte „To be or not to be“ erst 1960 in den Ki-

nos gezeigt werden. Bis dahin gab's viel Diskussion um den ästhetischen Diskurs der Nachkriegszeit, vor allem Theodor W. Adornos Sager „Nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben ist barbarisch“ hat viel an Polemik hervorgebracht, die bis in die 1990er Jahre anhielt.

In Italien war das Verhältnis satirischer Interventionen gegen faschistische Politik scheint's ein Leichteres und daher konnte Roberto Benigni „La vita è bella“ zum erfolgreichsten italienischen Film aller Zeiten werden.

Seit Ende Mai ist Lubitschs Anti-Nazi Komödie als Wieder-

entdeckung sehr erfolgreich landesweit mit italienischen Untertiteln in den Kinos. Im Trailer heißt's: „Wenn die Kunst der Komödie auf Waffen und Krieg trifft.“

Natürlich ging der jüdische Auswanderer Ernst Lubitsch mit dieser Komödie an den Rand des Möglichen. „To be or not to be“ ist sicherlich sein Meisterwerk und dies nicht nur wegen der Nazi-Kritik.

Es geht da auch um ein Schauspielerepaar, das in eine Spionagegeschichte während der Nazi Okkupation Polens verwickelt wird. Bühnenrealität

und wirkliches Leben vermischen sich, ein Theaterstück wird zensiert und Schauspieler werden zu Widerstandskämpfern.

Wir haben es nicht mit einem gewöhnlichen Kinoklassiker zu tun, sondern mit einem Film, in dem es um Leben und Tod geht, in dem grandiose Komik und abgrundtiefes Entsetzen kaum voneinander zu trennen sind. Ein Film über die Kunst, Witze zu machen und den Spagat zu vollziehen zwischen lustig und delirisch und beides ist der Film nicht. (zu sehen derzeit im Filmclub Bozen)

© Alle Rechte vorbehalten



Ernst Lubitsch

dpa